

Dschihadismus – ein deutsches Phänomen

Die deutschen Behörden brauchen dringend neue Aufklärungs-Möglichkeiten – Von Guido Steinberg

Die Nachrichten aus Syrien klingen dramatisch. Laut Aussage des BundesInnenministers haben sich bereits 60 Deutsche den militanten Islamisten dort angeschlossen. Die große Sorge von Politik und Sicherheitsbehörden ist, dass einige dieser jungen Männer zurückkehren und Anschläge in Deutschland verüben könnten. Oft werden in solchen Fällen die Beispiele von Afghanistan, Tschetschenien und Irak genannt, wo Islamisten aus aller Welt an den Kämpfen teilnahmen und anschließend militärisch gut ausgebildet nach Europa kamen, um dort Attentate zu verüben. Die Sorge ist berechtigt, und die deutschen Syrienkämpfer werden über Jahre hinaus eine potenzielle Bedrohung unserer Sicherheit bleiben.

Es gibt jedoch einen Unterschied zwischen den heutigen Dschihadisten in Deutschland und ihren Vorgängern. Seit 2006 hat sich nämlich eine starke einheimische Dschihadistenszene gebildet, die immer mehr zu einer Gefahr für die Sicherheit des deutschen Staates wird. Dies wird bei-

spielsweise deutlich, wenn man die Hamburger Zelle von 2001, die drei der vier Piloten der Anschläge von New York und Washington stellte, mit späteren Gruppen vergleicht. Die Hamburger Zelle bestand ausschließlich aus Arabern, die erst wenige Jahre zuvor nach Deutschland gekommen und deren Bindung an ihren Aufenthaltsort eher schwach war. Ganz anders stellte sich die Situation schon 2007 dar, als die Attentatspläne der „Sauerland-Gruppe“ aufgedeckt wurden. Die Täter waren entweder in Deutschland geboren oder hatten fast ihr gesamtes Leben hier verbracht. Ähnliches gilt für die rund 200 jungen Leute, die sich in den auf 2006 folgenden Jahren auf den Weg in die Trainingslager von al-Qaida & Co. machten. Es handelte sich um Deutsche, die ihrem Heimatland eng verbunden sind, auch wenn sie es hassen.

Damit ist der Dschihadismus ein deutsches Phänomen geworden und es ist kein Zufall, dass hierzulande immer wieder Anschläge aufgedeckt werden. Diese Diagno-

se sollte auch die Bekämpfung des islamistischen Terrorismus anleiten. Die von Politikern immer wieder geforderte Ausweisung von „Hasspredigern“ in ihre Ursprungsländer ist ein richtiger Schritt, löst aber das Problem nicht. Vielmehr müssen wir uns auf eine Bedrohung einstellen, die uns aus der deutschen Gesellschaft erwächst. Die größte Schwierigkeit für die Sicherheitsbehörden ist, dass sie nicht in der Lage sind, Radikalisierungsprozesse unter Jugendlichen zu beobachten. Allzu oft sind es Hinweise aus den USA, die dazu führen, dass Anschläge aufgedeckt werden. Ohne die Hilfe des Verbündeten, der sich vor allem auf die technische Aufklärung von Kommunikationswegen stützt, wären die Planungen der Sauerlandgruppe nicht aufgedeckt worden. Auch die Ausreisen junger Deutscher nach Syrien werden erst bekannt, wenn diese längst vor Ort sind. Deutschland benötigt eine aufrichtige Debatte darüber, wie Polizei und Nachrichtendienste in die Lage versetzt werden können, diese Probleme zu lösen.